[s.n.]

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 27: **Strandbad**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TODFEINDE

Von Richard Rieß

Die Schriftsteller Müllerfranz und Osterfriedrich sind immer so verfeindet gewesen, wie eben nur zwei Schriftsteller verfeindet sein können, die verschiedene Weltanschauungen, verschiedene literarische Gesinnungen, politische Parteien, Überzeugungen und Stammtischen angehören. Daß sie täglich aneinander vorbeigehen mußten, erhöhte die Kampfstimmung. Man sah einander kühl an, dachte: „Was für einen Schmarren mag der Kerl gerade geschrieben haben! Und dabei hat er Glück, und ich bringe nichts an", und zog mit knapper Not den Hut.

Da nahm der Schriftsteller Müllerfranz wahr, daß der Kollege Osterfriedrich sein Benehmen änderte. Während der stets auf der Lauer gelegen war, ob Müllerfranz auch wirklich zuerst nach der Hutkrempe griff — denn er war laut Kürschners Lexikon sieben Wochen älter —, während der wackere Osterfriedrich bisher mithin sich als ein sehr offizieller Mensch bewährt hatte, strahlte seit einigen Tagen sein Gesicht vor Entgegenkommen, Liebenswürdigkeit und Nächstenliebe. Er riß schon von weitem den Deckel vom Kopfe, rief, sogar am Abend, laut sein „Gut' Morgen, lieber Herr Kollege" und ließ in seinem Eifer nicht nach, trotz der von Müllerfranz noch immer beobachteten Reserviertheit.

„Ihr Badeanzug ist schon chic — aber gewagt."
„Das ist doch mein Maskenballkostüm vom letzten Winter."

Müllerfranz nämlich — ich muß das frei bekennen, hatte Sorgen. Die Teuerung zehrte an seinem Geldbeutel und an seiner Laune; es reichte daheim weder von vorn noch von hinten, und ein guter Beobachter hätte feststellen können, daß der sorgende Hausvater Müllerfranz die Zeitungsinserate, in denen „Nebenverdienst" geboten wird, mit ganz besonders eifrigen Augen zu lesen pflegte. In der Tat, unser Freund suchte seit einiger Zeit mit aller Anstregung nach dem Nagel, an den er die Schriftstellerei hängen könnte, und so entging er denn nicht den Lockungen der Versicherungsgesellschaft „Hat ihn schon", die begabten, redegewandten und gesellschaftlich versierten Herren aller Stände ein fünfzifferiges Monatseinkommen „mühelos" zusicherte. (Wie ja überhaupt „Zusicherungen" auf dieser Welt das Müheloseste sind, wo man hat und geben kann. Dies aber nur in Parenthese. Ich will die Versicherungsgesellschaft „Hat ihn schon" durchaus nicht in Mißkredit bringen. Womit ich die Klammer wieder schließe ....) Es ist mir peinlich, von einem Berufskollegen mit so vielen Idealen und idealen Forderungen, wie Müllerfranz sie auf seinen Schild geschrieben, zu berichten, daß er all diese schönen Dinge abgelegt hatte, einer hochprozentigen Provision und der Aussicht zuliebe, „bei Eignung und Erfolg" in Lebens-, Dauer-, ja geradezu in Jahresstellung engagiert zu werden, der „Vertrauensspesen" ganz ungeachtet, die eine solche Stellung mit sich bringt.

So schreitet denn unser Müllerfranz dahin, eine schwarze Mappe unter dem im Lodenärmel steckenden Arme, und er macht einen Feldzugsplan gegen alle Unversicherten. Ja, wer kommt ihm denn da in den Weg? Lächelnd und mit dem ganzen Gesicht vor Jovialität geradezu brüllend? Wer überschreitet denn dort den Fahrdamm, der Autos und Motorräder ungeachtet? Ist das nicht Waldemar Osterfriedrich, der Dramatiker? Ist das nicht sein grimmiger Feind Osterfriedrich?

Ja, er ist es! Müllerfranz hat es erkannt, der Leser hat es erraten, und so kann ich nichts besseres tun als es zuzugeben.

Ein Gedanke durchhuscht Müllerfranzens Hirn: Sein Feind, der nun gar so freundlich war, sein Feind soll sein erstes Opfer, er soll versichert werden!

So strahlt denn auch Müllerfranz über das ganze Gesicht, während er Osterfriedrich die Hände schüttelt, und er freut sich, daß Waldemar seinen Arm nimmt, und er geht mit dem Feinde, als ob ihn nicht ganze Weltanschauungen, Gesinnungen, Parteien, Überzeugungen und Stammtische von einander trennten.

Er erkundigt sich liebevoll nach der Familie Osterfriedrich, nach den Aussichten der Dramen des Meisters und er wollte gerade zum großen Coup ausholen, da fiel ihm Osterfriedrich ins Wort: „Kollege", sagte er, „mir gehts gut und für meine Zukunft ist gesorgt. Für die meine und für die der Meinen. Wie aber stets mit Ihnen damit? Haben Sie Ihr Leben bereits — versichert??"

Das gleiche Wort blieb Müllerfranzen in der Kehle stecken. Also auch er . . . der . . . Schurke???!

„Ich bin Ihnen für Ihre Ratschläge verbunden", sagte er und zog seinen Arm aus der Umschlingung Osterfriedrichs. „Im Übrigen bin ich an Ort und Stelle." Er stand vor dem Palast der Gesellschaft „Hat ihn schon." Osterfriedrich stand, sah und verstand.

Seit dieser Zeit grüßten die beiden einander überhaupt nimmer. Es trennen sie außer Weltanschauungen, Gesinnungen, Parteien, Überzeugungen und Stammtischen nun auch — die Versicherungsgesellschaften.

Gedankensplitter

Eine schlechte Genossin ist ein Hund, der allzeit giftig bellt. Was ein Strick werden will, dreht sich bei Zeiten. Hilde

*

Der kleine Hans. „Ach Papa, wenn ich doch nur ein Kanapee wäre! — „Aber warum denn, Hansli?" — „Dann würde mich Mutter doch nur einmal im Jahr durchklopfen!" Febo